



Schweizer Familie
8021 Zürich
044/ 248 61 06
www.schweizerfamilie.ch

Medienart: Print
Medientyp: Publikumszeitschriften
Auflage: 166'992
Erscheinungsweise: 50x jährlich

Seite: 20
Fläche: 279'935 mm²

Auftrag: 3005687
Themen-Nr.: 536.013

Referenz: 68261639
Ausschnitt Seite: 1/6



Aus Fremden WURDEN FREUNDE

MORTEZA OZBEK kam als Flüchtling aus Afghanistan in die Schweiz. **ILJA STADLER** ist hier aufgewachsen und leidet unter Autismus. Seit zwei Jahren sind sie Teil derselben Familie und wie Brüder, die einander beistehen.

Text Gabriela Melie Fotos Stephan Rappo

Der fünfzehnjährige Ilja Stadler (l.) und Morteza Ozbek, 18, bereiten in ihrem Zuhause in Buchen im Prättigau das Mittagessen zu.

Morteza und Ilja necken sich gegenseitig oft, lassen aber nichts auf den anderen kommen. Manchmal gibts sogar eine kleine Rauferei. Aber bloss zum Spass. «Typisch Brüder», sagen die beiden. Was nicht einmal stimmt. Sie sind weder blutsverwandt noch Geschwister durch Adoption.

Ihre Religion ist nicht dieselbe, ihre Muttersprache eine andere. Morteza Ozbek, 18, ein Flüchtling aus Afghanistan, hat Traumatisches erlebt. Ilja Stadler, 15, ein Junge aus dem Prättigau, ist zwar behütet aufgewachsen, doch auch er hat es nicht leicht. Ilja ist autistisch. Beziehungen zu Fremden aufzubauen oder mit neuen Situationen umzugehen,

fällt ihm schwerer als anderen. Doch aus Morteza, dem Unbekannten aus einem über 5000 Kilometer entfernten Land, wurde rasch mehr als ein Freund: ein Bruder, den Ilja nicht mehr missen möchte.

Dass die beiden zueinander gefunden haben, verdanken sie Andrea und Luzi Stadler aus Buchen im Prättigau.

Iljas Mutter und sein Stiefvater öffnen im Bündnerland Haus und Herz für Menschen aus anderen Kulturen und mit unterschiedlichsten Schicksalen. Wer von ihnen aufgenommen wird, ist nicht bloss Gast, sondern Teil der Patchworkfamilie: Andrea Stadler, 38, hat mit Ilja und Attila, 20, zwei Söhne in die Ehe gebracht. Zusammen mit ihrem Mann Luzi, 33, kümmert sie sich zudem um Morteza Ozbek und den 13-jährigen Hamid*, der aus dem afrikanischen Eritrea stammt. Luzi Stad-



ler, der als Webentwickler und Hausmann arbeitet, sagt: «Familie sollte aus Leuten bestehen, die gerne zusammen sind. Unsere ist nicht konventionell, aber wir geben einander, was wir brauchen. Liebe. Wärme. Geborgenheit.»

Alles, was Hamid und Morteza dringend nötig haben. Hamid war vor seiner Ankunft in der Schweiz vor zwei Jahren mit dem Schiff unterwegs, zu Fuss, in Lastwagen. In Libyen steckte er lange fest, erlebte Übergriffe. Wie Morteza, der 2012 vor den Kriegswirren um die islamistische Taliban-Miliz aus seiner Heimat flüchtete, kam er als unbegleiteter minderjähriger Asylsuchender, kurz UMA, in die Schweiz.

2016 wurden vom Staatssekretariat für Migration SEM 27 207 Asylsuchende registriert, 2000 davon als UMA. Die meisten stammten aus Eritrea und Afghanistan – wie Hamid und Morteza. 156 Kinder und Jugendliche wurden wie die beiden bei Privatpersonen untergebracht. Lorraine Mérillat von der Konferenz der kantonalen Sozialdirektorinnen und Sozialdirektoren, sagt: «Ich gehe davon aus, dass sich Minderjährige besser integrieren, wenn sie aufgehoben sind und Familienanschluss haben.»

Odyssee durch zwei Kontinente

An einem sonnigen Samstag im Winter bereiten Ilja und Morteza das Mittagessen für die zusammengewürfelte Gesellschaft zu: das afghanische Nationalgericht Qabili. Morteza zieht Pouletfleisch vom Knochen, Ilja setzt Reis mit Sultaninen auf. Kochen ist bloss eines ihrer gemeinsamen Hobbys. Ilja bewundert Morteza. «Er ist anständig, gerecht, authentisch und geht mit allen respektvoll um», sagt er, während sie Gemüse rüsten. Morteza versucht, dem jüngeren Ilja ein Vorbild zu sein, indem «ich nicht rauche, mich nicht betrinke und keine Gewalt anwende».

In Afghanistan musste Morteza mit-

ansehen, wie Menschen um ihn herum erschossen oder von Bomben getötet wurden. Er wuchs bei Verwandten auf, leibliche Geschwister hat er keine, und seine Eltern waren kurz nach seiner Geburt verstorben. Mit dreizehn flüchtete er. Monatelang war er zu Fuss unterwegs, erlebte auf seiner Odyssee durch zwei Kontinente Dinge, die für ihn bis heute unaussprechlich sind. Ob ihn seine Onkel und Tanten weggeschickt haben, weil sie in Not waren, oder er von sich aus fortwollte und auf Rettung hoffte – auch darüber redet er nicht. Der Teenager sagt dazu lediglich: «Jetzt bin ich hier, und es geht mir gut. Ich bin gesund und habe eine Familie. Das ist das Wertvollste im Leben.»

Es kommt viel zurück

Als er vor fast vier Jahren als UMA in der Schweiz ankam, hatte er niemanden. Morteza wurde von einem Flüchtlingsheim ins nächste geschickt. Bis er schliesslich im Bündnerland landete. Hier nahmen sich Luzi und Andrea Stadler seiner an. «Wir haben die Mittel und Möglichkeiten, Kindern in Not zu helfen», sagt Andrea Stadler, die in Chur als Departementssekretärin des Erziehungs-, Kultur- und Umweltschutzdepartements arbeitet. Sie sprach mit ihren Söhnen Ilja und Attila, der bereits ausgezogen war. Beide stimmten dem Vorschlag sofort zu, einen Flüchtling aufzunehmen. Attila sagt: «Ich finde es cool, dass meine Eltern sich für Menschen einsetzen. Andere reden nur. Meine Eltern handeln.» Die Stadlers stellten einen Antrag und erhielten nach etlichen Überprüfungen und vier Monaten Wartezeit die Bestätigung, dass sie als Pflegefamilie geeignet seien.

Oft hören die Stadlers, sie seien naive Gutmenschen. Doch als solche sehen sie sich nicht. «Einerseits wollen wir zwar unsere soziale Ader ausleben», sagt Luzi Stadler, der sich wie seine Frau für die



Schweizer Familie
8021 Zürich
044/ 248 61 06
www.schweizerfamilie.ch

Medienart: Print
Medientyp: Publikumszeitschriften
Auflage: 166'992
Erscheinungsweise: 50x jährlich

Seite: 20
Fläche: 279'935 mm²

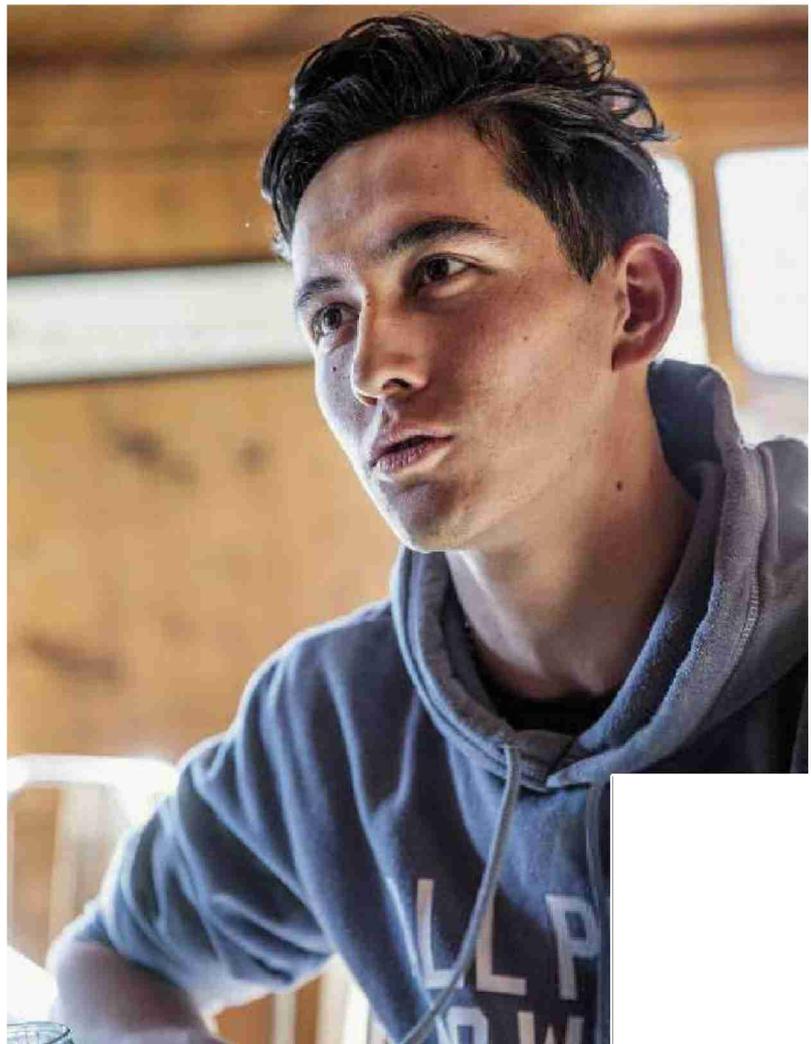
Auftrag: 3005687
Themen-Nr.: 536.013

Referenz: 68261639
Ausschnitt Seite: 3/6

Sozialdemokratische Partei engagiert. «Andererseits erhalten wir aber auch wahnsinnig viel zurück.» Das Lachen von Kindern etwa, die es fast verlernt hätten, einen Einblick in andere Kulturen oder schöne Erlebnisse, die man zusammen teile. «Zudem tut Morteza Ilja gut», sagt Andrea Stadler, «und umgekehrt.» Ilja, der in Chur eine Sonderschulinstitution besucht, musste sich auf einen unbekannt Menschen, auf eine neue Situation einlassen und ist dadurch offener geworden. Morteza, der noch nie einen festen Platz in dieser Welt gehabt hatte und lange auf der Suche danach gewesen war, lernte, sich zurechtzufinden, Regeln zu akzeptieren und Vertrauen zu fassen. Zum ersten Mal hat er ein richtiges Zuhause.

An sein Leben in Afghanistan denkt er nicht gerne zurück. «Heimweh», sagt Morteza, «habe ich nicht.» Er wäscht und schneidet Gurken für das afghanische Joghurtgetränk Dooch, das er zum Essen reichen wird. «Nach kurzer Zeit bei Andrea und Luzi fühlte ich mich endlich aufgehoben, geborgen.» Vor allem wegen Ilja. Die beiden Jungs fanden rasch zueinander, angelten zusammen oder spielten stundenlang Fussball – draussen und auf der Gamekonsole.

Trotz der gegenseitigen Sympathie knallten manchmal Türen. Dann, wenn Iljas Autismus in die Quere kam. Nicht immer verstand Ilja Mortezas Humor. «Wenn ich etwa aus Witz sagte, Ilja sei schlecht im Fussball-Computerspiel, wurde er wütend», erzählt Morteza. Er verstand nicht, weshalb Ilja wegen Kleinigkeiten ausflipp-



«Ich versuche Ilja ein Vorbild zu sein, indem ich nicht rauche, mich nicht betrinke und keine Gewalt anwende.»

Morteza Ozbek



Schweizer Familie
8021 Zürich
044/ 248 61 06
www.schweizerfamilie.ch

Medienart: Print
Medientyp: Publikumszeitschriften
Auflage: 166'992
Erscheinungsweise: 50x jährlich

Seite: 20
Fläche: 279'935 mm²

Auftrag: 3005687
Themen-Nr.: 536.013

Referenz: 68261639
Ausschnitt Seite: 4/6



«Morteza ist anständig,
gerecht, authentisch und geht
mit allen respektvoll um.»

Ilja Stadler

**Die Patchwork-
familie beim
Mittagessen:
Morteza, Andrea,
Ilja, Attila und
Luzi Stadler
sowie Hamid aus
Eritrea (v. l.).**

te und sich zurückzog. Dass sein neuer Bruder an Autismus leidet, mussten Andrea und Ilja Stadler ihm zuerst erklären.

Jetzt ist sein Herz gesund

Inzwischen kommt er mit den Eigenheiten von Ilja zurecht. «Wir streiten nicht mehr», sagt er. Ilja fügt an: «Meine grossen Brüder Attila und Morteza haben mir aufgezeigt, wo ich mich ruhiger verhalten muss. Zudem werde ich älter und vernünftiger.» Die letzte Auseinandersetzung liegt über ein Jahr zurück – und endete in einem Handgemenge. «Ich war frustriert, weil ich meine Lehrstelle aufgegeben hat-

te, und benahm mich nicht korrekt. Deshalb ist Ilja wieder einmal ausgerastet», erzählt Morteza, winkt ab und grinst. «Ist aber nicht der Rede wert.»

Morteza wollte Koch werden. Sein Umgang mit Messern und Lebensmitteln beweist, dass er im ersten Lehrjahr viel gelernt hat. Doch wegen seiner Herkunft war er nicht bei allen Angestellten gern gesehen. «Eine Frau sagte, ihr sei um mich herum unwohl, weil ich Muslim und aus Afghanistan sei», erzählt Morteza. Er fühlte sich abgelehnt und brach die Ausbildung ab. Die Zeit, bis er eine neue Lehr-



stelle gefunden hat, überbrückt er mit verschiedenen Jobs. Sein Ziel: Er möchte Fachmann Betreuung werden. «Wie ich», sagt Ilja. «Ich zeigte Morteza, was mir vorschwebt.» Dieser sei begeistert gewesen. «Weil wir beide Kinder mögen», sagt Morteza. Ilja fügt an: «Und sie uns.»

Indes brutzelt das Poulet in der Pfanne, der Reis ist gar, der Tisch gedeckt.

Beim Essen reden die Jungs durcheinander, diskutieren über das Joghurtgetränk Dooch, das Morteza zubereitet hat. «Das ist gar nichts», sagt der älteste Bruder Attila und verzieht das Gesicht. Ilja widerspricht: «Das Zeug macht süchtig.» Morteza lächelt.

Für vieles ist er den Stadlers dankbar. Nicht nur, dass er hat, was er sich sehnlichst wünschte: einen Bruder. Er bekam auch die medizinische Hilfe, die er längst benötigt hätte. Er litt an einer Herzrhythmusstörung, die den Puls rasen liess. Mehrfach wurde Morteza ohnmächtig. 2016 brachten ihn Andrea und Luzi Stadler ins Zürcher Universitätsspital, wo die Diagnose Wolff-Parkinson-White-Syndrom gestellt und Morteza operiert wurde. «Jetzt ist mein Herz gesund», sagt er – und meint damit nicht bloss seine körperliche Verfassung. ●

Richtiger Name der Redaktion bekannt.

Andrea Stadler freut sich, dass sich Sohn und Pflegesohn so gut verstehen.



FLÜCHTLINGSKINDER AUFNEHMEN

Wer wie Familie Stadler einen minderjährigen Flüchtling oder Asylsuchenden bei sich aufnehmen möchte, muss verschiedene Kriterien erfüllen. Diese sind von Kanton zu Kanton anders geregelt. Behörden wie der Kindes- und Erwachsenenschutz KESB oder die Sozialdienste prüfen die Gesuche. «Im Zentrum steht das übergeordnete Interesse des Kindes»,

sagt Joanna Bärtschi, Fachbereichsleiterin Kinder und Jugend bei der Konferenz der kantonalen Sozialdirektorinnen und Sozialdirektoren. Zu den Kriterien, die in allen Kantonen ähnlich sind, gehört etwa, dass mindestens ein Part der Pflegeeltern weitgehend für das Kind verfügbar ist. Beide sollen sich in die Situation des Schützlings einfühlen können,

belastbar und offen sein. Wichtig ist auch, dass genügend Wohn- und Lebensraum vorhanden und die Schule gut erreichbar ist. Erhält ein Paar oder eine Familie die Bewilligung, einen Minderjährigen bei sich aufzunehmen, kontrolliert eine Pflegekinder-Aufsichtsperson wenigstens einmal jährlich, ob die Bedingungen für die Betreuung weiterhin gegeben sind.



Ilja und Morteza wetteifern beim Fussball-Computerspiel um den Sieg.

«Wir haben die Mittel, Kindern in
Not zu helfen. Zudem tut Morteza
Ilja gut. Und umgekehrt.»

Andrea Stadler